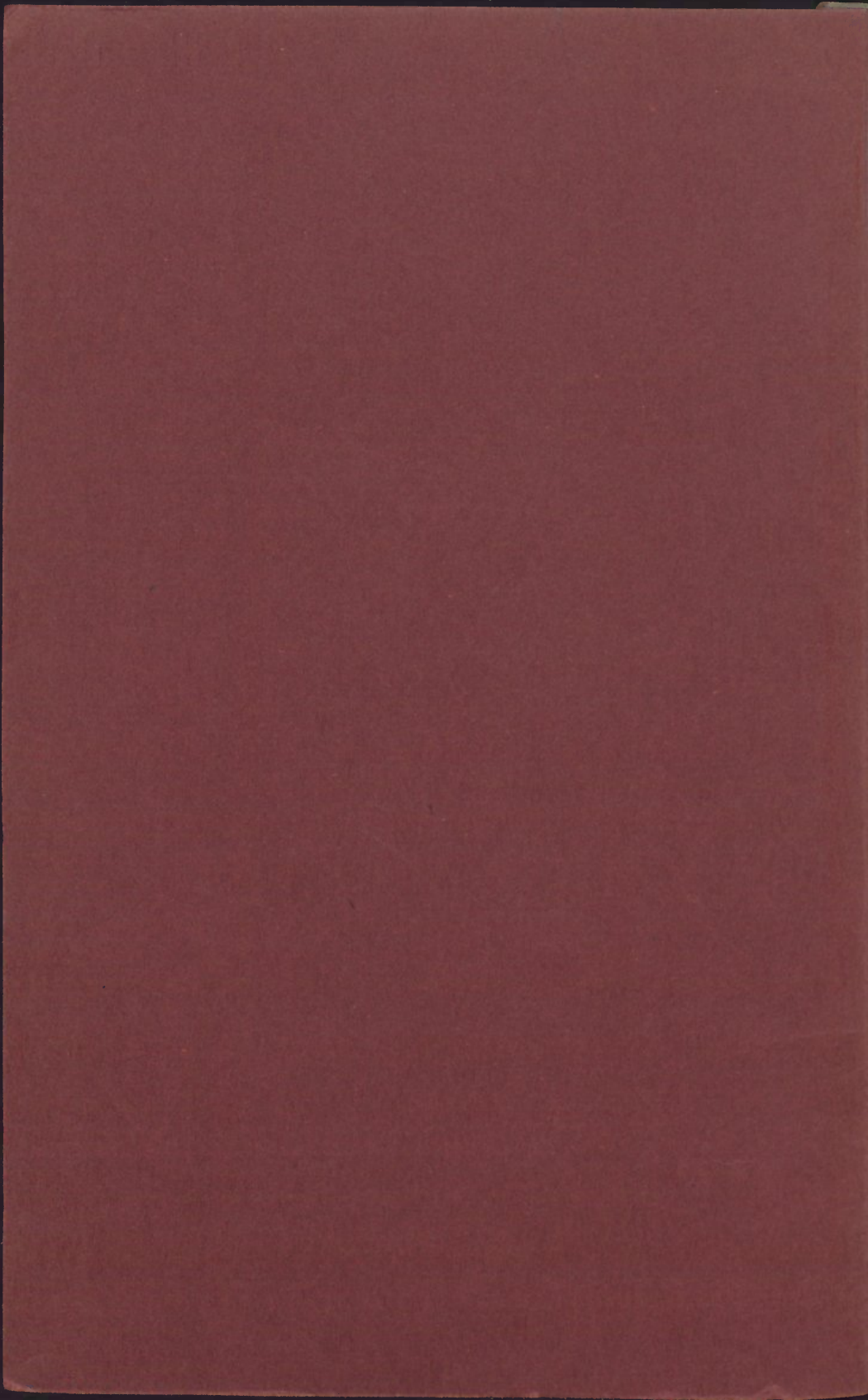


Signatur

B 3708

Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft
an der Universität Kiel



ADAM SMITH
in der
CULTURGESCHICHTE.

Ein Vortrag

von

Dr. August Oncken,

Docenten der Staatswirtschaft an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien



Wien 1874.

Verlag von Faesy & Frick,

k. k. Hofbuchhandlung.

Von demselben Verfasser erschienen früher:

UNTERSUCHUNG
über den
BEGRIFF DER STATISTIK

LEIPZIG 1870.

Preis 15 Sgr. od. 90 kr. ö. W.

Die
WIENER WELTAUSSTELLUNG 1873.

Aus den
deutschen Zeit- und Streit-Fragen.

BERLIN 1873.

Preis 18 Sgr. od. 1 fl. 8 kr. ö. W.

ADAM SMITH

in der

CULTURGESCHICHTE.

Ein Vortrag

von

Dr. August Oncken,

Docenten der Staatswirthschaft an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien.



Wien, 1874.

Verlag von Faesy & Frick

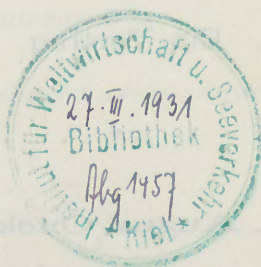
k. k. Hofbuchhandlung.

W

ADAM SMITH

CULTURGESCHICHTE

BEGRIFF DER STATISTIK



WIENER WELTAUSSTELLUNG 1873



Es gehört zu den vielfachen Räthselerscheinungen der allgemeinen Culturentwicklung, zu sehen, dass es keineswegs der Weg vom Näheren zum Ferneren gewesen ist, den der menschliche Forschergeist eingeschlagen hat, dass vielmehr immer die äussersten Endpunkte des Weltaseins es waren, an denen das begriffliche Denken zuerst anknüpfte, um allmählig zu den umgebenden Dingen zurückzukehren. Am deutlichsten illustriert sich dieses Verhältniss bei denjenigen Disciplinen, welche, obwohl sie es mit den unmittelbarsten Bedürfnissen des Menschengeschlechtes, der Sorge für den täglichen Lebensunterhalt, zu thun haben, doch als die jüngsten im Kreise der überlieferten Wissenschaften ihren Platz gefunden haben, nämlich bei der Volkswirthschaftslehre und der Landbauwissenschaft.

Während die weitausholenden Theorien der Theologie und Metaphysik ihr Alter nach mehreren Jahrtausenden berechnen, hat sich die Landwirthschaftslehre erst in den letzten Jahrzehnten zu ebenbürtig systematischer Aufstellung hindurchgerungen, und die Begründung der Nationalökonomie knüpft sich an den Namen des Gelehrten Adam Smith, beziehungsweise an das im Jahre 1776, also vor noch nicht ganz 100 Jahren, erschienene Werk: *Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations* *).

Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, ob literarische Erscheinungen im Stande seien, den Anstoss zu socialen und politischen Umwälzungen zu geben. Man hat dies theils behauptet, theils bestritten. Am meisten dürfte sich das Urtheil dahin einigen, Bücher seien wohl als die Wirkungen vorhandener praktischer Zustände anzusehen, selbstständige Triebkraft dürfe ihnen jedoch nicht zugemessen werden; wie es denn im Wesen der theoretischen

*) Deutsch unter dem Titel: Ueber die Quellen des Volkwohlstandes, von Dr. C. W. Asher. Stuttgart, 1861. Verlag von J. Engelhorn.

Forschung überhaupt liege, der Praxis nachzufolgen, nicht ihr voranzugehen!

Mag diese Ansicht sonst immerhin Begründung für sich in Anspruch nehmen, soviel steht fest, dass sie auf die Volkswirtschaftslehre keine Anwendung findet. Nicht im Schutze einer herrschenden Wirtschaftspolitik, zu deren Stütze sie berufen war, sondern von rein speculativen Erwägungen ausgehend und in directer Opposition zum praktischen Leben hat sie ihre Entwicklung erfahren. Und was die Antriebe zu socialen Umgestaltungen betrifft, so konnte der gegnerische deutsche Nationalökonom Friedrich List mit Recht seinerzeit das Wort eines jüngeren Strebegenossen wiederholen, dass neben Napoleon I. Adam Smith der mächtigste Herrscher des laufenden Jahrhunderts sei.

Diese Herrschaft hat mit periodischer Einschränkung gedauert bis in unsere Tage. Sie fand ihre Hauptstütze in dem allgemein freiheitlichen, bis zu einem gewissen Grade aber auch anarchischen Geisteszuge unserer jüngsten Geschichtsperiode; sie erhielt einen ihrer Hauptschläge durch die gegenwärtige wirtschaftliche Katastrophe, welche sie mitverschuldet hat, und der gegenüber das System nunmehr erleben muss, dass die von ihm so streng verpönte Staatshilfe als einziges Mittel erfunden wird, um dem durch das Princip des *laissez faire* an den Rand der Vernichtung geführten Erwerbsleben Rettung zu bringen.

In mehr als einem Sinne dürfte daher der gegenwärtige Zeitpunkt geeignet sein, Rückschau zu halten auf die Entstehung einer Theorie, welche so siegesmuthig in die Welt eintrat, so kühnen Sturm Lauf gegen die bestehenden Zustände unternahm und jetzt einen nicht minder tiefen Fall vor Augen hat.

Um die Bedeutung eines Geistesheroen zu würdigen, muss man ihn im Verhältniss zu seinem Zeitalter betrachten und selbst die Lebensstellung in den Gesichtskreis hereinziehen. Sind doch alle Gedanken nur das Ergebniss äusserer Eindrücke und selbst-eigener Ueberlegungskraft! Die Ideen wechseln und reifen mit den persönlichen Erlebnissen.

Das Jahrhundert, welches Adam Smith das Leben gab, war in jeder Beziehung ein merkwürdiges. Theorien und Volksklassen kämpften gegeneinander. Ein tiefer Emancipationsdrang bewegte sich auf allen, sei es wissenschaftlichen, sei es praktischen Gebieten, und alle Manifestationen tragen daher den Stempel des Polemischen,

des Kritischen an sich. Ist es ein Gelehrtenleben, welches uns bei Adam Smith entgegentritt, so sind es die ideellen Factoren, auf die wir in erster Linie das Auge zu richten haben.

Der Verfasser der „Untersuchung über den Völkerreichthum“ ist ein Glied jener Nation, welcher die Philosophie des vorigen Jahrhunderts vielleicht am meisten verdankt, der schottischen. Er schliesst sich eng an seinen berühmten Landsmann David Hume und nimmt zu diesem grossen Denker, freilich nach der realistischen Seite hin, ungefähr die gleiche Stellung ein, wie der vollendetste Vertreter des schottischen Criticismus auf idealistischem Gebiete, der grosse deutsche Philosoph Kant, der übrigens, wie bekannt, grosselterlicherseits ebenfalls schottischer Abkunft war.

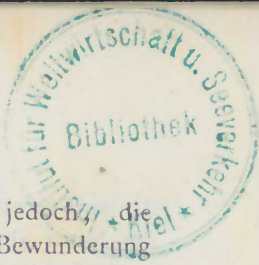
Geboren in der Stadt Kirkaldy im Jahre 1723, war Adam Smith durch den kurz vor seiner Geburt erfolgten Tod seines Vaters, eines königlichen Zollbeamten, ganz der Pflege der ihn zärtlich liebenden Mutter überwiesen. Er war kein Wunderkind. Wie Kant ursprünglich zum theologischen Studium bestimmt, kam er erst, nachdem er, wie dieser, den anfänglich gewählten Beruf als nicht zusagend verworfen, in diejenige Richtung hinein, in der er epochemachend wirken sollte. Und nicht zufällige Begeisterung, sondern langjähriger vorbedachter Fleiss liess das Werk zur endlichen Reife bringen. Beide Denker sind mit ihren Hauptleistungen nicht früher vor die Welt getreten, als bis der Abend des Lebens für sie hereinzubrechen begann. Der „Völkerreichthum“ erschien erst im Jahre 1776, also im 53. Lebensjahre Adam Smith's. Die „Kritik der reinen Vernunft“ trat fünf Jahre später in die Oeffentlichkeit, als Kant 57 Jahre zählte.

Nicht gerade auffällige Schicksale sind es, durch welche sich der Lebenslauf unseres Denkers hervorhebt. In regelmässigem Laufe habilitirte sich Adam Smith nach erledigten Studien an der Universität zu Edinburgh, und zwar für Philosophie. Im Jahre 1752 als Professor der Logik und Moralphilosophie nach Glasgow berufen, arbeitete er dort seine erste grössere Publication: *Theory of moral sentiments*, aus, welche 1759 erschien und dem Verfasser neben mannigfachen Angriffen einen achtungswerthen Rang in der schriftstellerischen Welt seines Vaterlandes eintrug. Obgleich der ursprünglichen Anlage nach der spätere „Völkerreichthum“ ein fortsetzender Theil dieses Werkes sein soll, so verhält sich der letztere doch sowohl in seinen Gesichtspunkten, wie in seiner

Behandlungsweise wesentlich selbstständig. Es ist daher nicht nöthig, auf den Inhalt dieser im Uebrigen wenig hervorragenden Schrift näher einzugehen. Des Anklanges an die damals gangbare empiristische Zeitphilosophie und seiner stylistischen Vorzüge wegen hatte das Buch hauptsächlich im grösseren Publicum nicht unbedeutenden Erfolg und brachte dem Verfasser den ehrenvollen Antrag ein, den jungen Herzog von Buccleugh als Mentor auf Reisen zu begleiten. Es scheint, als ob dieser Antrag den Wünschen Adam Smith's entgegengekommen wäre. Wenigstens legte er in Folge dessen seine Professur nieder und begab sich mit seinem Zöglinge auf einige Jahre nach Frankreich, das, wenn je, so damals, den Titel auf sich anwenden konnte, dass es an der Spitze der Civilisation marschire. Hier suchte er die Bekanntschaft der ausgezeichnetsten und ihm wahlverwandten Männer seiner Zeit, wie Turgot, Quesnay, d'Alembert, Helvetius, und des grossen Gelehrtenkreises, welcher in der Geschichte unter dem Namen der Encyclopädisten bekannt ist. Im zweijährigen Umgange mit diesen Männern reiften die Ideen zu seinem grossen Werke, dessen Ausarbeitung er hinfort zur Hauptaufgabe seines Lebens zu machen beschloss. Er liess sich nach der Rückkehr durch Verwendung seines Zöglings mit der mühelosen und einträglichen Stellung eines Zollcommissärs für Schottland betrauen und vollendete in diesem Amte sein System, das zehn Jahre später erschien, um sofort unter fabelhaftem Beifalle in alle Sprachen der civilisirten Welt übertragen zu werden. Von Charakter wird Adam Smith als anspruchslos und liebenswürdig geschildert. Er starb im Jahre 1790, vierzehn Jahre nach der ersten Herausgabe seines Systems und bei Beginn der grossen französischen Revolution, zu deren Ausbruch die von ihm verfochtenen Ideen nicht wenig beigetragen haben.

Was war es nun, was dem Werke den enormen Erfolg verschaffte? War es die plötzliche Verkündung einer neuen wirtschaftlichen Heilsbotschaft, welche mit Einem Schlage die Probleme des Erwerbslebens löste und dadurch die Geister in ihre Bahn zwang? Oder lag das Geheimniss in der glänzenden Fassung eines vorhandenen und gährenden Actionstriebes, der sich nun auch systematisch begründet fand und darum die Theorie auf seinen Schild erhob?

Man hat zu Anfang und theilweise bis in unsere Zeit viel-



fach das erstere behauptet. Wir Nachgeborenen jedoch, die wir nicht mehr unter dem Banne der ursprünglichen Bewunderung stehen, vermögen mit vollständiger Sicherheit zu erkennen, dass es wesentlich die formalen Vorzüge gewesen sind, welche dem *wealth of nations* die gewaltige Anerkennung verschafften. Schon die Thatsache des unmittelbaren Erfolges spricht dafür. Neue Ideen wollen erst den Boden bearbeitet sehen, ehe sie Wurzel fassen und Blüten treiben.

Um die culturhistorischen Triebkräfte zu verstehen, welche das vorige Jahrhundert bewegten, muss man auf eine frühere Zeit zurückgreifen, nämlich auf die Epoche des Ueberganges vom Mittelalter in die Neue Zeit, welche sich um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts abspann. So vielfach die Veränderungen auch waren, durch welche diese Periode sich charakterisirt, so sind sie doch sämmtlich auf ein einziges beherrschendes Princip zurückzuführen. Dasselbe besteht in der Hervorkehrung der gegenwärtigen irdischen Existenz gegenüber den Anforderungen eines zukünftigen jenseitigen Lebens, wie sie im theokratischen Mittelalter von Staat und Kirche gleichmässig betont worden waren. Die körperliche und geistige Gesundheit des natürlichen Daseins lehnte sich gegen eine Anschauung auf, welche die Sinnenpeinigung und die moralische Verzückung als oberstes Menschengebot hinstellte. Die individuelle Glückseligkeit (*Eudämonismus*) wurde in Wiederauffrischung der Philosophie des classischen Alterthums auf die Fahne des Zeitgeistes geschrieben.

Im Politischen drückte sich diese Strömung durch den Uebergang vom christlichen Lehensstaate zu dem, theilweise antikem Vorbilde folgenden absoluten Königthum aus; im Theoretischen durch den Abfall von der religiös-dogmatischen Scholastik zum selbstständig persönlichen Vernunft- und Sinnencultus, wie er in den Namen Rationalismus und Realismus typisch geworden ist.

Der Himmel, welcher bisher in eine unbestimmte Sphäre ausserhalb der Erde versetzt worden war, wurde nunmehr in das Leben selbst verlegt. Dadurch gewannen die Güter und Zustände dieser Welt eine höhere Werthschätzung. Gegenüber der früheren Offenbarungs-Philosophie, welche den Menschen bei Androhung ewiger Strafe zu absoluter Unterwürfigkeit verurtheilt hatte, trat

die auf vernunftgemässe Selbständigkeit und positive Macht über die Natur abzielende, inductive oder naturwissenschaftliche Denkmethode in den Reigen der Wissenschaften ein. Die epochemachenden Erfindungen des Compasses, des Schiesspulvers und der Buchdruckerkunst waren die nächsten Errungenschaften dieses Geisteszuges; die Entdeckung neuer Erdtheile, die Umgestaltung des Kriegs- und Staatswesens, sowie die Reformation der Kirche waren die weiteren Consequenzen.

Es ist hier nicht der Ort, in eine tiefere Auseinandersetzung oder Kritik dieser Bewegung einzugehen.

Genug, die ganze geistige und materielle Welt setzte sich auf andere Grundlagen und suchte das Dasein nach neuem Plane zu gestalten. So sehr aber Philosophie und Politik der gleichen reformatorischen Wurzel entsprangen, so wenig kann gesagt werden, dass sie sich in ihren Bestrebungen unterstützt hätten. Sie liefen vielmehr geradezu gegeneinander an. Der neu zu Ehren gekommene selbstherrliche Individualismus, der keine ausserhalb befindliche Fessel, sei es nach Oben, sei es nach Unten, ertrug, musste selbstverständlich in den verschiedenen Gesellschaftsclassen eine andere Wirkung ausüben. Das Landesfürstenthum konnte, nachdem es die Verantwortlichkeit vor einem höheren Richter, wie es im Lehenssystem vorgesehen war, abgeworfen hatte, unmöglich eine solche nach Seite der Untergebenen zugeben. Es legte demnach sein Bestreben darein, sich möglichst zum unumschränkten Herrn über alle Menschen und Dinge zu machen, um frei nach dem Grundsatz zu schalten zu können, der sich in dem Worte des grössten absoluten Herrschers jener Periode, Ludwig's XIV., ausdrückt: *l'état c'est moi!* Die Philosophie der damaligen Zeit bewegte sich in umgekehrter Richtung. Sie knüpfte bei der untergebenen Gesellschaftsclassen an und verlegte ihren Individualismus in die bürgerliche Persönlichkeit. Ihr galt es im Grunde nicht viel anders, ob die bestimmende Autorität von einem überirdischen oder weltlichen Herrscher ausging. Was der Letztere für sich zu beanspruchen für gut fand, verlangte die Theorie für jedes menschliche Einzelwesen.

So bildeten sich zwei polarische Staatsauffassungen aus, wovon die eine vorläufig die Macht in Händen hatte und sich um die logische Begründung ihrer Massnahmen nicht viel kümmerte, die andere dagegen den Köpfen einer Anzahl Gelehrten entsprang

und mit Aufwendung aller wissenschaftlichen Hebel zur Geltung zu gelangen strebte.

Die wirthschaftlichen Verhältnisse wurden nothgedrungen in diese Strömungen hereingezogen und die nationalökonomische Theorie muss in Folge dessen zwischen zwei entgegengesetzten Systemen unterscheiden, welche als Vorläufer für die spätere definitive Zusammenfassung durch Adam Smith zu gelten haben, nämlich dem sogenannten Mercantilsystem, oder nach seinem bedeutendsten Vertreter, dem Finanzminister Ludwig's XIV., J. B. Colbert († 1683), auch Colbertismus genannt, und ferner der Physiokratie oder dem Agricultursystem, welches von dem Leibarzte Ludwig's XV., François Quesnay († 1774), in directer Opposition zu dem vorigen aufgestellt wurde und als ursprünglichste theoretisch-systematische Darstellung wirthschaftlicher Ideen anzusehen ist.

Wir müssen diesen beiden Auffassungsweisen eine kurze Charakteristik widmen.

Dieselbe Triebkraft, welche in der absolutistischen Staatspraktik die persönliche Machtherrlichkeit (*summum imperium*) des Regenten zum Inbegriff aller Zwecke und Mittel der politischen Gewalt gemacht hatte, findet sich im Colbertismus bezüglich der wirthschaftlichen Verhältnisse verkörpert. Die königliche Cabinets-casse erscheint hier als alleiniges Subject und Mass des allgemeinen Erwerbslebens. Das ökonomische Wohl der Unterthanen kommt nur soweit und darum in Betracht, als und weil es zur Füllung des öffentlichen Geldfonds dienlich ist oder im Uebrigen den speciellen Machtzwecken des Herrschers Genüge leistet. Die gesammte wirthschaftliche Thätigkeit wurde zum *droit domanial* erklärt und jeder Fabricant der peinlichsten Controle von Seiten der Regierung unterstellt. Diese fast militärische Centralisation hatte jedoch einen besonderen politischen Zweck.

Das Hauptziel des durch ein stehendes Heerwesen gestützten absoluten Regiments lag nicht sowohl im Lande selbst, es war vielmehr auf Eroberung oder doch auf Präponderanz unter den übrigen Reichen gerichtet. Dazu sollte nun die Industrie die erforderlichen Geldmittel aufbringen, sie sollte noch mehr thun: activ mit eingreifen. Der Handel wurde als eine Kampfform aufgefasst, dazu bestimmt, die Nachbarn zuerst auf dem Boden ihrer Erwerbskräfte aus dem Felde zu schlagen, um nachher

bei der politischen Ueberwältigung desto leichteres Spiel zu haben.

„Wir müssen,“ so lautet ein bekanntes Wort Colbert's, „die Völker durch unsere Industrie bekriegen und sie durch unseren Geschmack überwinden.“ Diesem Zwecke zu genügen, liess er von überall her die besten Kunsthandwerker kommen, um den Geschmack und die Lebensgewohnheiten der auswärtigen Nationen zu studiren und eine auf die Ausfuhr nach jenen Ländern gerichtete Industrie zu schaffen. Auf solche Weise wurde der Schwerpunkt des ganzen französischen Productionslebens in den auswärtigen Verkehr verlegt. Als oberster Grundsatz der Wirthschaftspolitik galt, die ganze Welt zu Kunden zu haben, von ihr selbst jedoch an Waaren höchstens geringwerthige Rohproducte einzutauschen, die dann in veredeltem Zustande wieder an dieselbe zurückzuverkaufen seien. Das anzustrebende staatswirthschaftliche Verhältniss wurde in einen Zustand verlegt, wo dauernd mehr Geld wie Waaren eingeführt werde. Man nannte das eine günstige Handelsbilanz.

Es kann nicht abgeleugnet werden, dass Colbert dem Ziele, das er sich gesetzt hatte, mit einer an Virtuosität streifenden Geschicklichkeit nachgekommen ist. Frankreich erhielt durch ihn die Herrschaftsrolle im Reiche des Geschmacks, welche vorher bei den Deutschen und Italienern gelegen hatte, vor allen Nationen bis in unsere Tage. Allein auf einem gesunden und entwicklungsfähigen Principe ruhte das System darum nicht.

Ein Volk, das auf die Dauer wirthschaftlich gedeihen soll, muss die Ziele seines industriellen Lebens in sich selbst haben; nicht die Pflege des fremden Geschmackes, sondern die Ausbildung des einheimischen hat es sich zur Aufgabe zu setzen. Noch heute aber, davon legte die Wiener Weltausstellung Zeugniss ab, klebt der französischen Kunstindustrie jener feindliche, auf Ueberwältigung der auswärtigen Concurrrenz gerichtete Schliff an. Mit fast unheimlicher Geschicklichkeit reproducirt sie die Geschmacksarten allen lebenden nicht nur, sondern auch der gestorbenen Völker. Einen Styl für sich besitzt sie jedoch nicht, und so erklärt es sich, dass in unserer neuesten, die Originalität in erster Linie bevorzugenden Culturphase die Neigung sich davon zurückzuziehen begonnen hat.

Colbert hat für seine grossartige Thätigkeit bei seinen Lands-

leuten auch wenig Dank gefunden. Die straffe Bevormundung rief allmählig eine derartige Erbitterung gegen ihn wach, dass das Volk bei seinem im Jahre 1683 erfolgten Tode seinen Leichnam anfiel, dabei dem gleichen Gefühle folgend, welches es nachher beim Ableben Ludwig's XIV. Freudenfeste feiern liess.

Als natürliche Reaction gegen solches Uebermass bureaukratischer Centralisation findet die der theoretischen Strömung entstammende Physiokratie ihre Erklärung.

Es ist bekannt, welch' bedeutenden Einfluss die naturrechtlichen Ideen, wie sie von dem holländischen Gelehrten Hugo Grotius in dem bereits 1625 erschienenen Werke: *De jure belli et pacis*, begründet worden waren, auf die ganze der grossen französischen Revolution vorhergehende Geistesbewegung ausgeübt haben. „Der Mensch ist frei, und wär' er in Ketten geboren“, dieses Wort unseres grossen Dichters war schon damals der theils klar gedachte, theils unbestimmt gefühlte Wahlspruch der Zeit. Die Lehre von den natürlich angeborenen und darum unveräusserlichen Menschenrechten, dem allgemeinen Anspruch auf Freiheit und Gleichheit durchdrangen allmählig das ganze Dichten und Trachten der Völker.

Das physiokratische System ist denn im Grunde auch nichts Anderes, als die methodische Uebertragung der damals zur Herrschaft strebenden freiheitlich-politischen Zeitideen auf die wirthschaftlichen Verhältnisse. Hatte man im Allgemeinen der absoluten Souveränität des Herrschers die Behauptung entgegengestellt: alle Macht gehe vom Volke aus, das Staatsoberhaupt sei nur der vertragsmässig verpflichtete Agent für gewisse Befugnisse, welche die Bevölkerung aus praktischen Gründen nicht selbst ausüben wolle, so docirten die Physikraten dem entsprechend: nicht auf dem Finanzertrage der Regierung, sondern auf dem Reinertrage der Privatwirthschaften beruhe das ökonomische Wohl eines Reiches. Und nicht in der für den auswärtigen Bedarf arbeitenden Industrie, sondern in der einheimischen Urproduction liege das natürliche Schwergewicht des Gewerbslebens.

Diese Ideen ermangeln nicht eines gewissen gesunden Kernes, und wenn das System trotzdem nicht eigentlich zu tonangebender Bedeutung gelangt ist, so hat dies vorzugsweise darin seinen Grund, dass die Vertreter desselben in fanatischem Eifer gegen Alles, was mit dem Colbertismus zusammenhing, das Kind mit dem Bade aus-

schütteten und nach der hievon entgegengesetzten Seite sich in's Extrem verloren. Hatte der Mercantilismus das ganze industrielle Leben von sich aus zu regeln unternommen, und war er dabei in vielen Dingen zu weit gegangen, oder hatte er sich in der Richtung vergriffen, so erklärten nunmehr die Physiokraten alle auf wirthschaftliche Förderung gerichtete Thätigkeit der Regierung vom Uebel. Die gewerbliche Production sei ein rein natürlicher Process, den man auch der Natur völlig überlassen müsse, wiesonst nur Störung und demgemäss Schädigung die Folge sei.

So begegnen wir hier zum ersten Male dem später durch Adam Smith so berühmt gewordenen sogenannten Nichtinterventions-Principe, wonach das *Laisser faire, laisser aller*, das „Gehen- und Geschehenlassen“ als oberste Maxime der Staatswirthschaft zu gelten hat. Man erzählt, dass Quesnay auf die Frage des Dauphin, was er denn thun werde, wenn er König sei, geantwortet habe: Nichts.

Lag nun schon hierin eine Ueberspannung — denn der Staat als Gesamtkörper der Nation und als Verwalter des öffentlichen Rechtsbewusstseins hat doch sehr wichtige Befugnisse und Pflichten, welche über das gleichgiltige Zusehen hinausgehen —, so ertappen wir das Agricultursystem auch noch auf der weiteren Einseitigkeit, dass der unter Colbert allerdings sehr bevorzugten Industrie überhaupt alle wirthschaftliche Bedeutung abgesprochen wird. Nur der Landbau und die damit verwandten Gewerbe (Bergbau und Forstwesen) seien als productiv zu erachten, sie allein erzeugten neue Stoffe, die Industrie wandle bloss um, bringe also den Dingen nichts Neues zu, verzehre wieder, was sie erarbeite und sei folglich unproductiv. Darnach müsse im praktischen Leben unterschieden werden zwischen einer *classe productive*, worunter die ganze land-, forst- und bergbauende Bevölkerung zu zählen sei, und einer *classe stérile*, welcher Name auf die übrigen Berufsklassen Anwendung finde.

Hauptsächlich im Interesse des ersteren Volkstheiles müssten daher alle Staatsmassregeln getroffen werden, jedoch dürften diese nur negativer, entesselnder Natur sein und der Hauptsache nach bestehen: in der Herstellung eines allgemeinen freien Handels, der überdies seinem Wesen nach kein Kriegsinstrument, sondern das ausschliessliche und unfehlbare Mittel sei, die Völker der Erde zum allumfassenden Weltfrieden zu einigen; sodann in der Auf-

hebung aller den Landbau drückenden feudalen Lasten und Gebundenheiten, welche die Entwicklung des Gewerbes und damit des Wohlstandes nur zu hemmen vermöchten. Freilich — und dieser Punkt ist die Achillesferse für das System geworden — seien dafür auch alle staatlichen Lasten von der Urproduction als der alleinigen Quelle des Reinertrages aufzubringen. Die sterile Classe dazu beizuziehen, heisse nur, das Gleiche auf Umwegen zu erlangen suchen, denn als nicht selbst productiv würde der Betrag von dieser doch wieder auf die landbauende Bevölkerung übergewälzt.

Wird nun diese Beweisführung durch die einfache Bemerkung geworfen, dass der Mensch ebensowenig neue Stoffe zu schaffen vermag, als es ihm jemals gelingen wird, solche aus der Welt zu setzen, dass vielmehr sein ganzes Können, und das in vollständig gleicher Weise beim Landbau wie bei der Industrie, auf Ortsveränderungen und Umformungen hinausläuft, so muss eine gerecht urtheilende Kritik doch aus vollster Ueberzeugung es aussprechen, dass die einzelnen Sätze mit erheblichem wissenschaftlichen Scharfsinn aufgestellt worden sind und dem Agricultursystem als Vorläufer der Adam Smith'schen Theorie jedenfalls eine viel höhere Werthschätzung zuzumessen ist, als dies von sämmtlichen Nachfolgern, vor Allen von Adam Smith selbst, geschehen ist.

In praktischer Beziehung konnte das System keinen Erfolg haben, dazu war es zu einseitig und abstract entwickelt. Es gelangte zwar unter Ludwig XVI. durch den Minister Turgot in der zweijährigen Periode von 1774–1776 zur staatlichen Herrschaft; aber, obgleich es nur in sehr modificirter Form zur Anwendung gebracht wurde, vermochte es den Bedürfnissen des Staatslebens so wenig zu entsprechen, dass es nach dem ersten Versuche ein- für allemal bei Seite gelegt wurde.

Die einzelnen Sätze jedoch, namentlich die von der Sterilität der höheren Berufsclassen, welche Charakterisirung vom Volke sofort in übeldeutendem Sinne auf die bevorrechteten Stände des Adels und Clerus übertragen wurde; ferner die empfohlene Aufhebung der feudalen Lasten u. s. w. gingen in den Zeitgeist über und bildeten ein starkes Ferment für die sich vorbereitende grosse französische Revolution.

In die solchermassen bewegte Zeit fiel nun der *wealth of nations* wie eine grossartige Gelegenheitsschrift ein. Wir haben

bereits früher gesehen, dass Adam Smith die Hauptanregungen zu seinem Werke in Frankreich, und zwar im Umgange mit den Physiokraten und Encyklopädisten geschöpft hat. Von dem Boden der reinen Philosophie herkommend, gab er nun den theils unbestimmt drängenden, theils durch das Agricultursystem vorgebildeten wirthschaftlichen Anschauungen eine gemeinschaftliche lehrbuchmässige Form. Dabei trat das mit den Schlagworten Freiheit und Gerechtigkeit reich verbrämte Werk in einer Sicherheit des Tones auf, die noch heute imponirt und es begreiflich erscheinen lässt, wie das Buch zu jener vom Widerstreit der Ansichten und Interessen aufgewühlten Zeit, wo das Bedürfniss nach festen Standpunkten wie nie vorher fühlbar geworden war, als der Inbegriff aller wirthschaftlichen Heilsoffenbarung angesehen werden konnte. Selbst die Physiokraten beugten sich, wiewohl nicht ohne Widerstreben, nachher willig. Dass er der Vater der National-Oekonomie als Wissenschaft sei, wurde Adam Smith schon zu Anfang nur von Wenigen bestritten.

Und doch! Wenn die Urheberschaft einer Disciplin zurückzuführen ist auf die erste methodische Aufstellung der grundlegenden Principien, nicht auf deren schillernde Darstellung und erweiternde Behandlung, so muss anerkannt werden und wird von der historischen Forschung auch immer mehr eingesehen, dass den Physiokraten bereits das Hauptverdienst für die Begründung der National-Oekonomie zukommt. Adam Smith, obgleich er sich im Einzelnen gegen deren Aufstellungen polemisch verhält, hat nichtsdestoweniger den grössten Theil ihrer Resultate geradezu übernommen. Durch Klarlegung dieses Umstandes werden die bedeutenden Verdienste, welche er sich im Uebrigen um die Volkswirtschaftslehre erworben hat, keineswegs geschmälert. Jeder Mann, und sei er der grösste, steht auf dem Boden und in dem Ideengange seiner Zeit. Nur in diesem Sinne erhält er überhaupt culturhistorische Bedeutung. Adam Smith hat sich das grosse Verdienst erworben, ähnlich wie es bezüglich der Naturwissenschaften später von Alexander von Humboldt geschehen ist, das vorhandene Material mit philosophischem Geiste durchleuchtet und die Volkswirtschaftslehre neben die übrigen Wissenschaften als ebenbürtige Disciplin hingestellt, sie gewissermassen habilitirt zu haben. So bleibt ihm genug Ruhm übrig, ja sein Ansehen kann nur wachsen, wenn die seiner Ideenentwicklung anklebenden

Irrthümer und Schwächen als solche erkannt werden, welche dem Zeitgeiste im Ganzen eigen waren und daher mehr diesem als ihm selbst zur Last fallen. Liegt nach unserer Ansicht also die Bedeutung Adam Smith's vorzugsweise in der Art, wie er die allgemeine Philosophie auf seinen Gegenstand anwendete, so müssen wir auf diese vor der speciellen Betrachtung des Systemes einen kurzen orientirenden Blick werfen.

Gespalten wurde die individualistische Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts durch den Gegensatz von Seele und Leib, und im Speciellen durch den Streit, ob bei dem Menschen angeborene Ideen anzunehmen seien, oder ob die physische Wahrnehmung als Mass aller Dinge zu gelten habe. Die erstere, von dem Franzosen Descartes (Cartesius) begründete Richtung, welche nach dem Vorgange Leibniz' von der deutschen idealistischen Schule fortgesetzt wurde, führte in ihrer Entwicklung zu dem von Kant aufgestellten Moralprincipe des kategorischen Imperativs. Nach diesem wurde die Ueberwindung der sinnlichen Natur durch Selbstbeugung unter ein das allgemeine Wohl bezweckendes Gesetz zur Norm des autonomen Willens gemacht, nach dem Gebote: Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann. Die selbstaufopfernde Pflicht zu Gunsten der objectiven Gemeinschaft war das Characteristicum dieser Moralphilosophie. Eigene Vollkommenheit und fremde Glückseligkeit waren ihr ausgesprochenes Ziel.

Die andere Partei dagegen, wie sie sich an den Namen des schottischen Gelehrten John Locke anschliesst, verfocht nach dessen berühmtem Wahlspruche: *Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu*, die Gegenbehauptung, dass der menschliche Geist von Haus aus eine leere Tafel (*tabula rasa*) sei, welche alle Gedanken und Fähigkeiten von Aussen durch das Medium der Sinne erhalte. Dieser Ideengang empfing seine parallele Ausbildung in dem Empirismus der englischen und dem Sensualismus und Materialismus der französischen philosophischen Schule, in welcher letzterer die schroffsten Consequenzen durch Condillac, de la Mettrie und Helvetius gezogen wurden. Im Gegensatze zum Moralprincipe der idealistischen Philosophie stellte man hier nicht die persönliche Aufopferung für das allgemeine Interesse, sondern die Pflege der sinnlichen Einzelempfindung, die Befriedigung des körperlichen Bedürfnisses als Ziel aller Bethätigung hin. Die

Eigenliebe, der Egoismus wurde darnach als die einzig vorhandene und rechtmässige Triebfeder des menschlichen Handelns erklärt.

Beide Richtungen, die idealistisch-spiritualistische und die empirisch-materialistische, unter welchen Namen diese Schulen in der Geschichte bekannt sind, vereinigten sich immerhin in dem die Gemeinschaftlichkeit ihres Ursprunges verrathenden Gedanken, dass der Schwerpunkt alles menschlichen Handelns im gegenwärtigen, nicht im jenseitigen Leben zu suchen sei, und dass, wenn die angeborenen Ideen auch zweifelhaft sein möchten, die angeborenen Rechte der Menschen jedenfalls zweifellos seien.

Adam Smith gehört nun vollständig der zweiten Gruppe an. Auf das Moralprincip des Egoismus, sowie auf die bloss das körperliche Bedürfniss in Betracht ziehende Annahme von der Gleichheit aller Menschen ist sein ganzes System gebaut. „Die Erwägung des eigenen Gewinnes ist der alleinige Beweggrund, der den Besitzer irgend eines Capitales zu bestimmen vermag, dasselbe im Landbau, in Fabriken oder in irgend einem Zweige des Gross- oder Kleinhandels anzulegen“ *). So lautet eine von den vielen sprechenden Stellen, in welchen sich das erstere Moment klar ausgedrückt findet. Und für die andere Annahme, welche die Gleichheit, beziehungsweise Unterschiedslosigkeit aller Individuen aufstellt, möge folgender Satz dienen, der zugleich ein Beispiel von der drastischen, wiewohl nicht immer gewählten Darstellungsweise des *wealth of nations* gibt: „Von Natur unterscheidet sich ein Philosoph in seinen geistigen Anlagen vielleicht nicht halb so sehr von einem Lastträger, wie ein Bullenbeisser von einem Windhund oder ein Windhund von einem Bologneser, oder dieser wieder von einem Schäferhund.“ **)

Aus diesen beiden Auffassungen fliessen alle Consequenzen der realistischen Philosophie jener Tage.

Gewöhnlich wird es als das Hauptverdienst Adam Smith's hingestellt, er habe im Gegensatze zu der Naturverherrlichung der Physiokraten die menschliche Arbeit als Hauptprincip der wirthschaftlichen Productivität erkannt. In dieser strengen Formulirung ist das nicht richtig. Die Arbeit ist zwar durch ihn in die Wirthschaftstheorie eingeführt worden, und in den ersten Capiteln

*) II. Buch, 5. Capitel (Bd. I, S. 369 der Asher'schen Uebersetzung).

**) I. Buch, 2. Capitel (Bd. I, S. 17 d. A. Ueb).

des Werkes hat es auch den Anschein, als werde sie zur Hauptsache gemacht. Aber abgesehen davon, dass immer nur die rein physische Arbeit gemeint ist, also ein Begriff, den das Wort in dieser Enge niemals hätte haben sollen, und der vor allen Dingen in keiner Weise mit derjenigen Auffassung übereinstimmt, welche wir Deutsche demselben beizulegen gewohnt sind, so ist auch der Gedanke, selbst in der hier gewählten Begrenzung, gar nicht festgehalten. Wir finden vielmehr — und das ist eine störende Schwäche des *wealth of nations* —, dass in den folgenden Capiteln, welche vom Capital und den Naturkräften handeln, jedes einzelne dieser Elemente gleichsam ebenfalls als die einzige Grundlage des Erwerbslebens erscheint, unbekümmert um die vorhergegangenen und nachfolgenden Auseinandersetzungen. Zuletzt bleibt die Arbeit nur als dritter und noch dazu sehr untergeordneter Productionsfactor neben den übrigen beiden als wichtiger betonten Factoren, den Naturkräften und dem Capital, bestehen. Wie wenig im Uebrigen gerade die arbeitende Bevölkerung es ist, welche in Adam Smith ihren Anwalt findet, erweist sich aus dem Umstande, dass im ganzen System ausdrücklich der Standpunkt des Consumenten im Gegensatze zu demjenigen des Producenten verfochten wird. „Einziges Ziel und Ende aller Production — so heisst es in der Polemik gegen das Mercantilsystem — ist die Consumption; und für das Interesse des Producenten hat man nur soweit zu sorgen, als es zur Förderung desjenigen des Consumenten nöthig erscheinen sollte“ *).

Unter den Consumenten versteht aber Adam Smith nicht die Gesamtheit der übrigen Producenten, sondern ausschliesslich die besitzende Classe, also in erster Linie die Capitalisten, weshalb seine Theorie auch als Capitalismus oder Bourgeois-Oekonomie charakterisirt worden ist, und sodann den seiner Annahme nach unproductiven, weil nicht körperlich arbeitenden Gesellschaftstheil der geistigen Berufsarten, das sind die Künstler, Gelehrten, Aerzte, Geistlichen, Staatsmänner, Beamten u. s. w.

Vorzüglich der letzere Punkt, die Unproductivität der geistigen Arbeit **), ist es gewesen, der bei der Weiterentwicklung der

*) Buch IV, Cap. 8 (2. Bd. S. 177 der Asher'schen Uebersetzung).

**) Eine dahingehende markante Stelle des *wealth of nations* lautet:

„So sind z. B. der Monarch mit allen seinen Justiz- und Militärbeamten, mit dem ganzen Heer und der Flotte unproductive Arbeiter. Sie sind Diener des Staates

National-Oekonomie zu vielfachen Widersprüchen Anlass gegeben hat. Muss zwar anerkannt werden, dass bei Adam Smith entgegen der physiokratischen Anschauung die Industrie ebenfalls als productiv erscheint, so ist die Festhaltung der sterilen Classe für die höchstausgebildeten Thätigkeiten immerhin auffallend. Es gehört auch zu den vielfältigen Unklarheiten des *wealth of nations*, dass man keine rechte Anschauung darüber gewinnt, welche Stellung dieser vom allgemeinen Consumenten-Standpunkte aus bevorzugten, in Hinsicht auf die Production aber als unnütz verworfenen Gesellschaftsabtheilung einzuräumen sei. Es hat sich daraus der grosse und in der Theorie noch heutzutage nicht ausgetragene Streit gebildet, ob die geistige Arbeit ebenfalls als wirthschaftlich productiv bezeichnet werden dürfe oder nicht.

Uns geht dieser Kampf direct nichts an. Wir haben nur zu constatiren, dass Adam Smith und seine unmittelbaren Anhänger in England, wie neuerdings noch John St. Mill, weniger in Frankreich, wo bereits J. B. Say für die andere Meinung eingetreten ist, mit dem Worte Arbeit nicht den Begriff verbinden, den die deutsche Sprache demselben von jeher beigelegt hat, ein Umstand, der zur richtigen Würdigung des Systemes nothwendig hervorgehoben werden muss.

Was nun unsere Behauptung betrifft, dass die wesentlichsten Grundzüge der Adam Smith'schen Theorie bereits in der Physiokratie enthalten gewesen seien, so genügt es, zum Beleg dafür anzuführen, dass die Mithereinziehung der körperlich-industriellen Arbeit in die productive Classe und die damit verbundene Consequenz, dass auch die Industrie zu besteuern sei, als die einzige materielle Unterscheidung gegenüber dem Agricultursystem zu verzeichnen ist.

Und diese Verschiedenheit schrumpft zu einem Minimum zusammen durch die Bemerkung, dass die Urproduction, weil aus dem Zusammenwirken von Natur- und Menschenkräften ent-

und werden von einem Theile des Jahresertrages der Arbeit Anderer ernährt... In dieselbe Classe gehören viele andere Beschäftigungen und Gewerbe, theils der ernstesten und wichtigsten, theils der frivolsten Art; so Geistliche, Rechtsgelehrte, Aerzte, Gelehrte in den verschiedenen Wissenschaften auf der einen Seite; Schauspieler, Lustigmacher, Musiker, Opersänger, Ballettänzer etc. auf der anderen. Die Arbeit der geringsten unter diesen hat einen gewissen Werth, der sich nach denselben Grundsätzen bestimmt, wie der Werth einer jeden anderen Arbeit; und die der edelsten und nützlichsten (!) bringt nichts hervor, wofür später eine gleiche Menge Arbeit erkauf oder herbeigeschafft werden könnte." H. Buch, 3. Cap. (Bd. 1, S. 323 d. A. Ueb.)

standen, für bei weitem productiver erklärt wird, als die Industrie, die das Ergebniss bloss Eines Factors sei. Tonangebende Wichtigkeit für den Wohlstand eines Landes komme dieser daher nicht zu *).

Die übrigen Hauptprincipien des Agricultursystems, vorzüglich die allgemeine Handelsfreiheit nach dem Principe des *laissez faire, laissez aller*, ferner die Aufhebung der feudalen Lasten und gewerblichen Gebundenheiten u. s. w. kehren alle im Industriesystem, mit welchem Namen man, jedoch mit nur sehr bedingungsweisem Rechte, die Smith'sche Theorie bedacht hat, wieder.

Sei dem wie immer! Adam Smith's grosses und bleibendes Verdienst ist es, wie Kant es auf subjectiv-idealistischem Boden unternommen hat, die kritisch-rationalistische Methode auf die gesellschaftliche Güterwelt angewendet zu haben. Indem er dabei an die Theorie der Physiokraten anknüpfte, befestigte er den besseren Theil ihrer Grundlagen und durchleuchtete den Gesamtstoff mit neuen Aussichtspunkten. Er zog eine Fülle bisher unbeachteter Thatsachen in die Wissenschaft herein und gab den einzelnen Materien eine scharfe Gruppierung und logisch untersuchende Darstellung.

Aber gegenüber einer gedankenlos lobpreisenden Schule, wie sie sich heutzutage unter dem Namen des Manchesterthums breit macht, muss mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass es der Zeitgeist, und nur dieser war, welcher sich in dem Systeme widerspiegelte. Wie derselbe über andere Ideengebäude hinweggegangen ist, so wird er es auch bei dem Adam Smith'schen thun. Ueber das Gesetz der Culturentwicklung ist kein Menschengeist erhaben.

*) Wie wenig sich in diesem Punkte die Ansichten Adam Smith's von denjenigen der Physiokraten unterscheiden, ergibt sich aus folgenden Stellen des *wealth of nations*:

„Die beim Landbau verwendeten Arbeiter und Arbeitsthiere reproduciren nicht nur, wie die Fabriksarbeiter, einen Werth, der ihren eigenen Consum oder dem Capital, das sie beschäftigt, sammt dem Gewinne des Eigners gleichkommt, sondern einen weit grösseren.“ Buch II, Cap. 5 (1. Bd. S. 356 der Asher'schen Uebersetzung). Und ferner: „Gleichwie eine Ehe, welche drei Kinder zur Welt bringt, unstreitig fruchtbarer ist, als eine, aus welcher nur zwei hervorgehen, so ist auch die Arbeit der Landleute und Feldarbeiter productiver, als die der Kaufleute, Handwerker und Fabricanten. Dass aber die eine Classe fruchtbarer ist, macht die andere noch nicht zu einer völlig unfruchtbaren oder unproductiven.“ Buch IV, Cap. 8 (2. Bd. S. 191 der Asher'schen Uebersetzung).

2*

Und die Umwandlung hat sich bereits von derselben Seite her einzuleiten begonnen, welche bisher noch für alle wirthschaftlichen Veränderungen massgebend gewesen ist, vom Boden der Politik.

Nicht leicht in irgend einem anderen Werke findet sich der negativ-atomistische Charakter der Philosophie des vorigen Jahrhunderts unumwundener ausgedrückt, als in denjenigen Partien des *wealth of nations*, welche die Stellung zum Staatsbegriff betreffen. Es ist das zugleich diejenige Seite, in welcher das Industriesystem sich am engsten mit der Physiokratie zusammenfindet. Getreu der vorzugsweise von J. J. Rousseau vertretenen Auffassung, dass die ständischen Gliederungen nur aus einer unrechtmässigen Vergewaltigung des schwächeren Volkstheiles abzuleiten seien, wird der Staatsmann von Adam Smith stets nur das „hinterlistige Thier“, vulgo Raubthier genannt, welches ferne zu halten erster Grundsatz sein müsse. Die Staatsregierung sei zwar an sich berechtigt, aber ihre Functionen hätten sich nur auf einige wenige Geschäfte zu erstrecken, welche im Kleinen nicht rentirten und überdies des Ansehens einer grossen Unternehmung bedürften, als zum Beispiel die Rechtspflege, das Unterrichtswesen und der militärische Schutz. Der Staat erscheint demnach nicht als Gesamtkörper der Staatsbürger, sondern als einfache Privatwirthschaft, gewissermassen als limitirte Actiengesellschaft, welche nicht über, sondern neben den übrigen Wirthschaften ihre Stelle findet.

Folgerichtig entwickelte Adam Smith denn auch echt physiokratisch aus diesen Voraussetzungen, dass die Regierung ebenso wenig ein Recht habe, vorschriftgebend in das Erwerbsleben einzugreifen, wie irgend eine andere Privatperson.

„Der Staatsmann — so lautet ein diesfälliger berühmter Ausspruch des *wealth of nations* —, welcher es versuchen wollte, Privatleuten Anleitung zu geben, wie sie ihre Capitalien anzulegen hätten, würde sich nicht nur sehr unnöthig bemühen, sondern sich eine Autorität anmassen, die man nicht nur keinem Einzelnen, sondern selbst keinem Senat oder Staatsrath einräumen sollte, und die nirgends so gefährlich sein würde als in den Händen dessen, der so thöricht wäre, sich einzubilden, dass er sie auszuüben verstünde“ *). Ohnedies sei es ein fundamentales Naturgesetz, dass

*) Buch VI, Cap. 2 (1. Bd. S. 438 der Asher'schen Uebersetzung).

jeder Einzelne zu allen Zeiten seine Angelegenheiten selbst am Besten zu besorgen wisse und dass jede dem Principe des unumschränkten Egoismus entspringende wirthschaftliche Thätigkeit „nothwendig“ auf eine solche Bahn hindränge, wie sie die erspriesslichste für das Gesamtwohl sei. Jeder werde dabei „von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den er nicht beabsichtigte“*).

Es ist das die nachher so vielfach erörterte Lehre von der Harmonie der Interessen bei freiwaltendem Egoismus, durch welche, wenn sie richtig war, allerdings jede Regierungsthätigkeit als unnöthig zu erachten war und das *Laissez faire* folgerichtig die leitende Richtschnur für die Staatspraktik werden musste. Uebrigens ist dieses Princip der realistischen Philosophie nicht original. Schon viel früher hatte Leibniz auf spiritualistischem Boden denselben Standpunkt vertreten. Nach seinem berühmten Postulate von der „Prästabilirten Harmonie“ ist der Weltlauf von Gott ein- für allemal so geordnet, dass regelmässig dasjenige geschieht, was für den Geist das Zutrüglichsste ist.

Nun, das sind alles Ansichten, wie sie sich aus dem Ideen- gange der abgelaufenen Jahrhunderte und der isolirten Stellung, welche die Philosophie zum praktischen Leben während dieser ganzen Epoche einnahm, wohl erklären lassen. Es drückt sich in ihnen die abstracteste Opposition gegen die absolutistische Staatsgewalt und jegliche autoritative Beeinflussung überhaupt aus. Unsere Meinungen sind es nicht mehr!

Zwar sind erst einige Jahrzehnte darüber verflossen, dass die Staatsphilosophie eines Wilhelm von Humboldt den Staat bloss als ein nothwendiges Uebel bewertete, dem gewissermassen zum idealen Ziele gesetzt sei, sich aufzuheben. Dagegen war es unserem gegenwärtigen, freilich noch sehr jugendlichen constitutionellen

*) Die hier angezogenen Stellen lauten ausführlicher:

„Ein jeder Einzelne strebt beständig, die vortheilhafteste Verwendung für das ihm zustehende Capital aufzusuchen. Hiebei hat er allerdings seinen eigenen Vorthail, nicht den der Gesellschaft im Auge; aber eben diese seine Bestrebung führt ihn von selbst oder vielmehr nothwendig dahin, dass er diejenige Verwendung vorzieht, welche zugleich die vortheilhafteste für die Gesellschaft ist.“ Buch IV, Cap. 2 (1. Bd. S. 435 der Asher'schen Uebersetzung). Und einige Seiten weiter (S. 438): „Indem jeder Einzelne versucht, sein Capital thunlichst auf die Unterstützung des heimischen Gewerbelles zu verwenden, und zwar so, dass dieser einen möglichst grössten Ertrag liefere, arbeitet er nothwendig nach Kräften dahin, das Einkommen der Gesellschaft, so weit er kann, zu vermehren. In der Regel hat er dabei freilich weder die Absicht, das öffentliche Interesse zu fördern, noch weiss er, in welchem Masse er es thut; und er wird hier wie in so vielen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den er nicht beabsichtigte.“

Staatsleben vorbehalten, zwischen den Jahrhunderte lang sich befehdenden Elementen der Bürgerfreiheit und der Staatshoheit die ausgleichende Brücke zu finden. Es bedarf in unseren Tagen keines Beweises mehr, dass das allgemeine Volksleben nur in der gleichmässigen Verbindung der Einzel- und Gesamtinteressen, der privaten Selbständigkeit und staatlichen Autorität gedeihen kann. Die Arbeit im besten und allumfassenden Sinne ist zur Grundlage nicht bloss des privaten, sondern auch des öffentlichen Lebens geworden. Und die Regierung ist nicht mehr der geborene Feind des bürgerlichen Erwerbslebens, sie ist das Gesamtorgan für den selbstbewussten Willen der Staatsmitglieder, das „Wir“ zu dem „Ich“ der sich frei bestimmenden Persönlichkeit.

So haben denn die meisten Fortentwicklungsversuche der National-Oekonomie, und jedenfalls die bedeutendsten, sich in dieser Richtung bewegt. Friedrich List^{*)}, der intellectuelle Urheber des deutschen Zollvereines, hat dem Capitalismus Adam Smith's eine Theorie der productiven Arbeitskräfte entgegengestellt und der Regierung die Aufgabe zugewiesen, durch zweckentsprechende Massregeln die ökonomische Erziehung der Nation zur wirtschaftlichen Selbständigkeit in die Hand zu nehmen und zu pflegen. Gegenüber dem kosmopolitischen Individualismus der Physiokratie und des Industriesystems schob er die Nation als polarisirendes Element ein. Nicht bloss der Egoismus, auch der Sinn für die Gemeinschaft, der Patriotismus habe seine praktischen Antriebe, er habe sein eigenes Organ in der auf das Gemeinwohl gerichteten Staatsverwaltung. Und keineswegs sei die körperliche Arbeit allein die Wurzel der Production, vielmehr in eminentem Sinne die geistige Thätigkeit, und zwar in progressiv zunehmendem Verhältnisse ihrer Bethätigung. „Ein Mensch, der Schweine erzieht, soll productiv sein, ein solcher, der Menschen erzieht, nicht?“ so lautet die vorwurfsvolle Frage, welche er dem Manchesterthum entgegengeworfen hat.

So sehen wir hier, wenn zwar nur auf beschränkt wirtschaftlichem Boden und ohne streng systematische Behandlungsweise, den Anlauf genommen, deutschen Idealismus mit anglicanisch-fränkischem Realismus zu einem Ganzen zu verbinden.

^{*)} Das nationale System der politischen Oekonomie, als dritter Theil von List's gesammelten Schriften, herausgegeben durch Ludwig Hausser. Stuttgart und Tübingen, 1851.

Friedrich List sollte keinen Dank für seine patriotischen Bemühungen haben. Verfolgt und gehetzt von der Adam Smith'schen Schule, starb er, gewissermassen ausgespicien aus seinem Vaterlande, auf österreichischem Boden verzweiflungsvoll durch Selbstmord. Wahrlich kein ehrenvoller Sieg für eine Doctrin, welche, wie selten eine, das Wort Freiheit im Munde führte und für ihren Concurrenten kein Laisser faire gelten liess!

Es ist das Verdienst des Amerikaners Henry Carey, des jetzt bedeutendsten lebenden National-Oekonomen, dem deutschen Volke seinen Landsmann wieder in besserem Lichte gezeigt zu haben. Sein jetzt zur Herrschaft strebendes System der Socialwissenschaft *) knüpft enge an die Postulate Friedrich List's an.

Aber nicht bloss auf theoretischem, auch auf unmittelbar praktischem Boden haben sich Ereignisse eingestellt, welche die Zukunft des Laisser faire, laisser aller für die Zukunft einschränken, wenn nicht unmöglich machen.

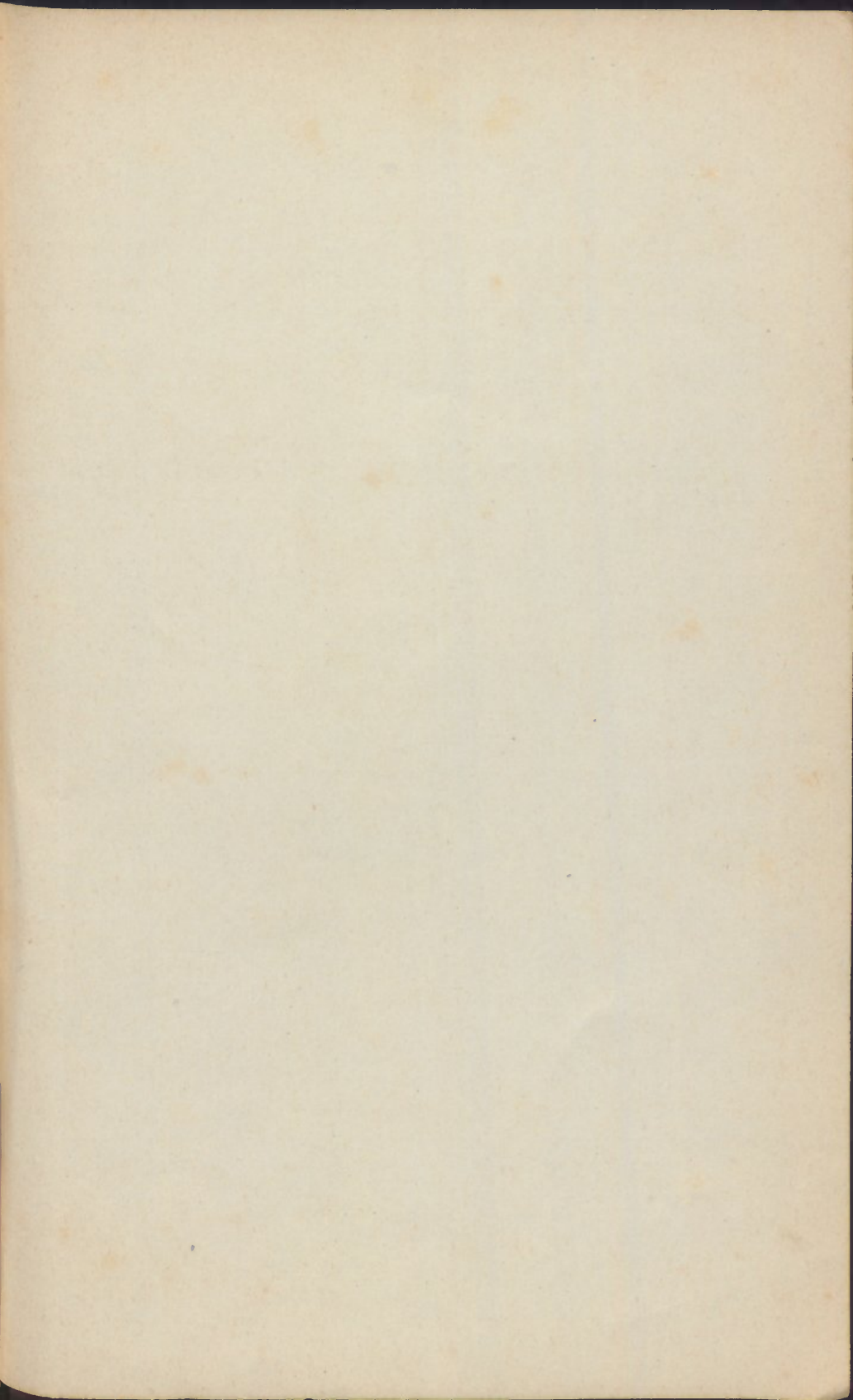
Es sei hier nicht auf die socialistischen Umtriebe der Gegenwart hingewiesen, wo in ungeschultem Denkfanatismus wieder in das entgegengesetzte Extrem verfallen und der absolute Staatszwang in schärferer Form, als er je bestanden, zum Princip erhoben wird; wiewohl auch darin ein Zeichen der Zeit liegt, dass etwas ungar sein muss in unseren socialen Zuständen. Aus dem freien wirthschaftlichen Verkehre selbst hat sich die Unhaltbarkeit der physiokratisch-smith'schen Annahme ergeben.

Die angebliche Harmonie der Interessen bei sich selbst überlassenem Verkehre besteht nicht. Auch schlechte Triebkräfte ruhen in der menschlichen Natur, welche, ungezügelt losgelassen, sich leicht zum Herrn der Lage aufwerfen und mit ihrem unvermeidlichen Falle die besseren Elemente in die Katastrophe mit hineinziehen. Die Zerrüttung des allgemein wirthschaftlichen Lebens ist die unmittelbare Folge, der Rest fällt dann dem Staatsanwalte anheim.

Wir haben in gegenwärtigen Tagen diesen Zustand schauernd miterlebt. Wir könnten erfahren, wohin man kommt mit dem ungehinderten Laisser faire — es dürfte an der Zeit sein, sich nach einem anderen Principe umzusehen!

*) H. C. Carey: Die Grundlagen der Socialwissenschaft, deutsch von Carl Adler, München 1863.

Druck von Carl Fromme in Wien.



VERLAG
der
K. K. HOFBUCHHANDLUNG  FAESY & FRICK IN WIEN
22 GRABEN 22.

STUDIEN
über
AGRAR-GESETZGEBUNG

und die
Pflege der landwirthschaftlichen Interessen in Oesterreich
von
JUR. DR. GEORG HABERMANN.

1872. Preis 1 Thlr. 6 Ngr. oder 1 fl. 80 kr. österr. Währ.

DAS GELD.
EINE NATIONAL-ÖKONOMISCHE STUDIE.
Von
J. MEYER.

1872. Preis 24 Ngr. oder 1 fl. 20 kr. österr. Währ.

«Die Schrift unterscheidet sich zu ihrem Vortheile von anderen volkswirthschaftlichen Abhandlungen durch Vermeidung des eiteln Citatenwesens und todtten Ziffernwulstes. Das grosse Material, welches in der Münzfrage liegt, ist trefflich verarbeitet» etc. (Neue Freie Presse.)

Druck von Carl Fromme in Wien.

